

Sachdokumentation:

Signatur: DS 1866

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/1866



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.



Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Bildungsplanung

Von der Schule in den Beruf

Wege in der nachobligatorischen Ausbildung





**Kanton Zürich
Bildungsdirektion
Bildungsplanung**

Impressum

Grundlage der Broschüre

Tomasik, M. J., Oostlander, J., & Moser, U. (2018).
Von der Schule in den Beruf: Wege und Umwege
in der nachobligatorischen Ausbildung. Zürich:
Bildungsdirektion Kanton Zürich.

Herausgeberin

Bildungsdirektion Kanton Zürich, Bildungsplanung
bildungsplanung@bi.zh.ch

Redaktion

Bildungsdirektion, Bildungsplanung
Olivia Blöchliger

Fotos

iStock

Gestaltung

sofie's Kommunikationsdesign AG

Internet

www.bi.zh.ch/laengsschnittstudie

Inhalt

Die Zürcher Längsschnittstudie	2
Die wichtigsten Ergebnisse der ersten vier Erhebungen	8
Der Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung	10
Die ersten Jahre der nachobligatorischen Ausbildung	16
Die Bedeutung der sozialen Herkunft	21
Die Sicht der jungen Erwachsenen auf ihre Bildungslaufbahn	24

Die Zürcher Längsschnittstudie

Die wichtigsten Ergebnisse der fünften Erhebung

- 70 Prozent der Teilnehmenden der Zürcher Längsschnittstudie beginnen nach Abschluss der obligatorischen Schule eine berufliche Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis (EFZ), 9 Prozent eine berufliche Grundbildung mit Berufsattest (EBA). 21 Prozent der Teilnehmenden absolvieren eine allgemeinbildende Ausbildung, d.h. eine gymnasiale Maturitätsschule oder eine Fachmittelschule.
- 20 Prozent der jungen Erwachsenen absolvieren vor Aufnahme der nachobligatorischen Ausbildung ein Brückenangebot. Dabei handelt es sich häufig um Schülerinnen und Schüler aus den Abteilungen B und C der Sekundarschule.
- 10 Prozent der Studienteilnehmenden haben eine nachobligatorische Ausbildung begonnen, aber nicht abgeschlossen.
- Je besser die Testleistungen und je höher die Zeugnisnoten, desto anspruchsvoller ist die aufgenommene nachobligatorische Ausbildung.
- Junge Männer treten öfter in eine vierjährige berufliche Grundbildung oder eine berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität über. Junge Frauen hingegen absolvieren häufiger eine dreijährige berufliche Grundbildung oder eine gymnasiale Maturitätsschule.
- Junge Männer und Lernende mit höheren Mathematikleistungen wählen häufiger einen Beruf im Bereich der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) als junge Frauen und Lernende mit tieferen Leistungen. Weniger häufig für einen MINT-Beruf entscheiden sich Lernende, die neben hohen Mathematik- auch hohe Deutschleistungen erbringen.
- Die soziale Herkunft spielt eine massgebliche Rolle dabei, welcher Ausbildungsweg eingeschlagen wird. Insbesondere ist sie relevant dafür, ob eine berufliche Grundbildung oder eine gymnasiale Maturitätsschule aufgenommen wird.
- Die Teilnehmenden der Zürcher Längsschnittstudie sind insgesamt sehr zufrieden mit ihrer nachobligatorischen Ausbildung. Waren die Jugendlichen in den Abteilungen B und C am Ende der obligatorischen Schule noch deutlich unzufriedener mit ihren nachobligatorischen Ausbildungsplänen als ihre Kolleginnen und Kollegen in der Abteilung A und dem Gymnasium, unterscheidet sich die Zufriedenheit vier Jahre später zwischen diesen Gruppen nicht mehr.

Die Zürcher Längsschnittstudie

Die Zürcher Längsschnittstudie ist im deutschsprachigen Raum einmalig. Es handelt sich um die erste Studie, welche die Leistungsentwicklung einer repräsentativen Stichprobe von über 2'000 Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich in Deutsch und Mathematik über die gesamte obligatorische Schulzeit verfolgt. Zum ersten Mal wurden die Kinder kurz nach Eintritt in die erste Klasse im Alter von sechs bis sieben Jahren befragt. Dreizehn Jahre später fand die fünfte und bisher letzte Erhebung statt. Dieses Vorgehen ermöglicht es, die Bildungslaufbahnen der Schülerinnen und Schüler über die gesamte obligatorische Schulzeit, den Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung und die ersten Jahre der nachobligatorischen Ausbildung detailliert nachzuzeichnen und in Verbindung zur individuellen Leistungsentwicklung zu bringen. Darüber hinaus kann der Einfluss von individuellen Merkmalen, wie dem Geschlecht, von überfachlichen Kompetenzen, wie der Motivation oder dem Selbstvertrauen, und von strukturellen Merkmalen, wie der Klassenzusammensetzung, auf die Lernentwicklung und die Bildungslaufbahn untersucht werden. Auch bringt die Studie die Bedingungen des Aufwachsens während der Kindheit mit dem längerfristigen Bildungsverlauf in Zusammenhang. So vertieft sie das Wissen darüber, welche Rolle die soziale Herkunft für die Leistungsentwicklung und die Bildungslaufbahn spielt. Besonders wertvoll macht die Studie zudem die Kombination von Selbstberichten und objektiven Daten. Die Selbstberichte umfassen die während der Befragungen gemachten Angaben der Schülerinnen und Schüler. Die objektiven Daten beinhalten sowohl Leistungstests als auch Angaben zu den Bildungslaufbahnen auf Basis der Daten der Bildungsstatistik Kanton Zürich.

Die Erhebungen 2003, 2006, 2009 und 2012

Die ersten vier Erhebungen der Zürcher Längsschnittstudie fanden während der obligatorischen Schulzeit statt und untersuchten den Lernstand und die Lernentwicklung der 2'000 Schülerinnen und Schüler. Die erste Erhebung erfolgte kurz nach Eintritt in die Primarschule im Jahr 2003. Weitere Erhebungen wurden nach drei Schuljahren (2006), nach sechs Schuljahren (2009) und nach neun Schuljahren (2012) durchgeführt.

Die ersten vier Erhebungen gingen den folgenden Fragen nach:

- Wie ist der Lernstand der Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich in Deutsch und Mathematik auf verschiedenen Schulstufen und wie entwickeln sich die Schulleistungen im Verlauf der obligatorischen Schulzeit?
- Erreichen die Schülerinnen und Schüler die Lernziele?
- Wie beeinflussen ausgewählte individuelle Merkmale wie das Geschlecht oder die soziale Herkunft den Lernstand und die Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler?
- Wie entwickeln sich überfachliche Kompetenzen wie lernbezogene Motivation und Selbstvertrauen während der obligatorischen Schulzeit und wie wirken sich diese Faktoren auf den Lernstand und die Lernentwicklung aus?
- Wie zufrieden sind die Schülerinnen und Schüler in der Schule?

Die Erhebung 2016

Im Herbst 2016 fand 13 Jahre nach Schuleintritt die fünfte und vorerst letzte Erhebung statt. Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten Teilnehmenden eine nachobligatorische Ausbildung aufgenommen, ein Teil hatte diese schon erfolgreich beendet. Befragt wurden die jungen Erwachsenen nach dem Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung, den Unterbrüchen und Abbrüchen in den Bildungslaufbahnen und der momentanen Ausbildungs- oder Erwerbssituation der Teilnehmenden. Es wurde auch nach der Zufriedenheit mit der Ausbildung und nach den Zukunftsplänen gefragt. Bei der ersten Erhebung 2003 umfasste die Stichprobe 2'046 Schulanfängerinnen und Schulanfänger. In der fünften Erhebung wurden 1'805 junge Erwachsene angeschrieben, welche im Schuljahr 2011/2012 in der Bildungsstatistik Kanton Zürich erfasst waren und von denen eine gültige Postadresse vorhanden war. 1'032 junge Erwachsene beteiligten sich an der fünften Befragung. Dies entspricht einer Teilnahme von 57 Prozent und ist verglichen mit 93 bis 99 Prozent in den ersten vier Erhebungen bedeutend weniger. Diese vergleichsweise geringe Beteiligung ist eine Folge davon, dass die Befragung das erste Mal nicht in der Klasse stattfand. Stattdessen wurden die Teilnehmenden per Brief zu einer Onlinebefragung eingeladen.

Die Bildungslaufbahnen der meisten der ursprünglich 2'046 Schulanfängerinnen und Schulanfänger der Längsschnittstudie konnten anhand der Daten der Bildungsstatistik Kanton Zürich und des Bundesamts für Statistik rekonstruiert werden. Im Vergleich zur ursprünglichen Stichprobe zeigte sich, dass leistungstärkere Lernende, Lernende in allgemeinbildenden Ausbildungen und weibliche Lernende überdurchschnittlich häufig an der Onlinebefragung teilnahmen. Dieser Übervertretung wurde in den Auswertungen Rechnung getragen, indem die Werte für die fehlenden Teilnehmenden geschätzt und in die Analysen miteinbezogen wurden.

Folgende Fragen stehen im Zentrum der fünften Erhebung:

- Welche nachobligatorische Ausbildung nehmen die Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der obligatorischen Schule auf?
- Wie verläuft die Bildungs- und Berufslaufbahn während der ersten vier Jahre nach Abschluss der obligatorischen Schule?
- Wann treten die Schülerinnen und Schüler in eine nachobligatorische Ausbildung über? Aus welchen Gründen treten sie nicht direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit in eine nachobligatorische Ausbildung ein?
- Wie wirken sich ausgewählte individuelle Merkmale wie die Testleistungen oder das Geschlecht auf die nachobligatorische Bildungslaufbahn aus?
- Welche Rolle spielt die soziale Herkunft für die nachobligatorische Bildungslaufbahn?
- Wie zufrieden sind die jungen Erwachsenen mit ihrer Bildungslaufbahn?

Wie werden individuelle Merkmale und überfachliche Kompetenzen gemessen?

Die Zürcher Längsschnittstudie untersucht den Einfluss einer Auswahl individueller Merkmale und überfachlicher Kompetenzen auf den Lernstand, die Leistungsentwicklung und die Bildungslaufbahn. Der folgende Abschnitt beschreibt, was darunter verstanden wird, und erläutert, wie die Merkmale gemessen werden.

Die *soziale Herkunft* beschreibt die gesellschaftliche Stellung der Herkunftsfamilie. In der Zürcher Längsschnittstudie wird die soziale Herkunft über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern, die Wohnungsgrösse (Anzahl Zimmer pro Person) und die Anzahl Bücher im Haushalt gemessen. Zur vereinfachten Illustration werden die Schülerinnen und Schüler in den ersten vier Erhebungen gemäss ihrer sozialen Herkunft in vier gleich grosse Gruppen von «sozial benachteiligt» bis «sozial privilegiert» eingeteilt. In der fünften Erhebung wird die soziale Herkunft auf einem Kontinuum abgebildet, welches von «sozial benachteiligt» bis «sozial privilegiert» reicht.

Das Merkmal *Deutsch als Erstsprache/Zweitsprache* erfasst, ob Deutsch oder eine andere Sprache zu Hause am häufigsten gesprochen wird.

Die Leistungen wurden mit standardisierten Tests gemessen. Die *fachlichen Leistungen in Deutsch* umfassen die Bereiche «Texte bearbeiten», «Sprachbetrachtung» und «Wortschatz». Die Aufgaben, welche die *fachlichen Leistungen in Mathematik* erfassen, decken wichtige Bereiche des Lehrplans wie «Arithmetik/Algebra», «Gleichungen/Un-gleichungen» oder «Geometrie» ab.

Die *Zeugnisnoten* entsprechen den Noten der Schülerin oder des Schülers in der jeweiligen Klasse.

Die *kognitiven Grundfähigkeiten* reflektieren die Intelligenz einer Schülerin oder eines Schülers, d.h. die Fähigkeit, Regeln zu erkennen, Merkmale zu identifizieren und rasch wahrzunehmen. Sie wurden bei Schuleintritt und nach neun Schuljahren mit zwei verschiedenen Tests gemessen, welche möglichst frei von sprachlichen und kulturellen Einflüssen sind.

Als überfachliche Kompetenzen erfasste die Studie das *fachliche Selbstvertrauen hinsichtlich Deutsch und Mathematik*, die *lernbezogene Motivation/Lernfreude* und die *Einstellung zur Schule*. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick, bei welchen Gruppen und zu welchem Zeitpunkt die individuellen Merkmale erhoben wurden.

Tabelle 1
Erhebung der individuellen Merkmale

Merkmal	Erhebung
Geschlecht	Bildungsstatistik Kanton Zürich
Soziale Herkunft	Elternbefragung und Befragung der Schülerinnen und Schüler in den ersten vier Erhebungen
Deutsch als Erstsprache/Zweitsprache	Elternbefragung nach drei Schuljahren und Befragung der Schülerinnen und Schüler nach sechs und neun Schuljahren
Testleistungen in Deutsch & Mathematik	Tests nach sechs und neun Schuljahren
Zeugnisnoten	Befragung der Schülerinnen und Schüler nach sechs und neun Schuljahren
Kognitive Grundfähigkeiten	Tests beim Schuleintritt und nach neun Schuljahren
Einstellung zur Schule	Befragung der Schülerinnen und Schüler bei Schuleintritt und nach neun Schuljahren
Fachbezogenes Selbstvertrauen	Befragung der Schülerinnen und Schüler bei Schuleintritt, nach drei, sechs und neun Schuljahren
Motivation/Lernfreude	Befragung der Schülerinnen und Schüler nach drei und neun Schuljahren

Die wichtigsten Ergebnisse der ersten vier Erhebungen

Für die Schule bereit? (2003)

Die erste Erhebung der Zürcher Längsschnittstudie beim Schulanfang zeigt, dass Erstklässlerinnen und Erstklässler ihre Schullaufbahn mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen beginnen. Ein Teil der Kinder verfügt über einen differenzierten Wortschatz, kann lesen und bis 100 rechnen, andere hingegen haben einen sehr begrenzten deutschen Wortschatz. Vier Fünftel der Schülerinnen und Schüler beherrschen schon grosse Teile des Mathematikstoffs der ersten Klasse. Ein Drittel der Kinder liest beim Schulanfang so, wie es erst im Verlauf der ersten Klasse erwartet wird.

Erstklässlerinnen und Erstklässler aus sozial privilegierten Verhältnissen erzielen deutlich bessere Leistungen im Wortschatz und bessere Leistungen im Lesen und in Mathematik als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen. Auch die Leistungen der Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache sind geringer als die Leistungen ihrer Kolleginnen und Kollegen mit Deutsch als Erstsprache. Da Kinder mit Deutsch als Zweitsprache oft aus sozial benachteiligten Elternhäusern stammen, sind die Merkmale «Deutsch als Zweitsprache» und «soziale Herkunft» eng miteinander verschränkt. Der Wissensstand der Erstklässlerinnen und Erstklässler ist in Klassen mit mehr Kindern aus sozial benachteiligten Elternhäusern in Mathematik und im Lesen nur unerheblich geringer als in Klassen mit weniger Kindern aus sozial benachteiligten Elternhäusern. Dagegen liegen diese Schülerinnen und Schüler im deutschen Wortschatz deutlich zurück.

Die meisten Erstklässlerinnen und Erstklässler (63 bis 78 Prozent) gehen gerne zur Schule, schätzen ihre Kompetenzen im Lesen und Rechnen hoch ein und fühlen sich in ihrer Klasse sozial integriert. Eine Minderheit (13 Prozent) weist allerdings eine negative Einstellung zur Schule auf. Zudem schätzen 6 Prozent ihre Kompetenzen im Lesen und Rechnen als gering ein. 17 Prozent der Kinder beantworten die Frage, ob sie gut in die Klasse integriert seien, negativ oder eher negativ.

Drei Jahre danach (2006)

Die zweite Erhebung nach drei Primarschuljahren zeigt, dass der grösste Teil der Schülerinnen und Schüler die Ziele des Lernplans erreicht. Allerdings bleiben 7 Prozent der Kinder in Mathematik und 12 Prozent in Deutsch hinter den Lehrplanzielen zurück. Kinder, die in der ersten Klasse gute Lernvoraussetzungen mitbringen, erzielen nach drei Schuljahren nicht unbedingt die besten Leistungen und umgekehrt. Die Weichen für den Schulerfolg sind bei Schuleintritt folglich noch nicht definitiv gestellt.

Während die Knaben in Mathematik in der ersten Klasse deutlich besser abschneiden als die Mädchen, haben die Mädchen nach drei Schuljahren fast aufgeholt. Den Vorsprung im Lesen der ersten Klasse bauen die Mädchen weiter aus. Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen erreichen auch drei Jahre nach Schuleintritt geringere Fachleistungen als ihre Mitschülerinnen und Mitschüler aus sozial privilegierten Verhältnissen. Zudem ist ihr Lernzuwachs geringer. Kinder mit Deutsch als Zweitsprache erbringen nicht nur geringere Leistungen, auch ihr Lernfortschritt ist kleiner als der ihrer Kolleginnen und Kollegen mit Deutsch als Erstsprache. Dies ist aber in erster Linie auf die soziale Herkunft und nicht auf die Erstsprache zurückzuführen. Das bedeutet, dass die Erstsprache keinen Einfluss auf die Leistungen und den Lernfortschritt ausübt, der über den Einfluss der sozialen Herkunft hinausgeht. Der Lernfortschritt ist in den verschiedenen Klassen sehr unterschiedlich. Wenn der Anteil an Kindern mit sozial benachteiligter Herkunft in einer Klasse sehr gross ist, dann ist der Lernfortschritt in diesen Klassen geringer.

Die Lernfreude und das fachbezogene Selbstvertrauen nehmen in den ersten drei Schuljahren leicht ab. Zwei Drittel der Kinder beurteilen aber ihre Lernfreude und ihr Selbstvertrauen immer noch positiv. Schülerinnen und Schüler mit einem grossen Selbstvertrauen erzielen bessere Leistungen, während Schülerinnen und Schüler mit grosser Lernfreude, aber ohne grosses Selbstvertrauen keine besseren Leistungen erbringen.

Nach sechs Jahren Primarschule (2009)

Die dritte Erhebung nach sechs Schuljahren zeigt auf, dass die Leistungsunterschiede zwischen den Kindern von der vierten bis zur sechsten Klasse zunehmen. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit mittleren Leistungen nimmt ab, während der Anteil an Schülerinnen und Schülern zunimmt, die die Lehrplanziele übertreffen oder nicht erreichen.

Mädchen können in diesen drei Schuljahren ihren Vorsprung in Lesen und Wortschatz gegenüber den Knaben ausbauen und holen auch in Mathematik weiter auf. Der Leistungsunterschied von Kindern aus sozial privilegierten Verhältnissen und Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen nimmt bis Ende der 6. Klasse nochmals zu. Kinder aus sozial privilegierten Verhältnissen sind den Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen in Mathematik und im Lesen leistungsmässig im Durchschnitt ein Schuljahr und im Wortschatz zwei Schuljahre voraus. Die Lernfortschritte der Kinder mit Deutsch als Erstsprache sind im Lesen grösser als diejenigen der Kinder mit Deutsch als Zweitsprache. Kinder mit Deutsch als Zweitsprache machen hingegen grosse Fortschritte im Wortschatz. Lernende in Klassen mit einem hohen Anteil an Kindern mit sozial privilegierter Herkunft erbringen aufgrund des lernförderlichen Klimas höhere Leistungen als die Lernenden anderer Klassen. Das fachbezogene Selbstvertrauen und die Wertschätzung von Schulfächern sind seit der dritten Klasse generell, aber allem voran in Mathematik gesunken.

Die Noten widerspiegeln die Leistungen der Schülerinnen und Schüler nicht eins-zu-eins. Lehrpersonen benoten Kinder aus sozial privilegierten Verhältnissen bei gleichen Leistungen besser als Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen, Kinder mit Deutsch als Erstsprache besser als Kinder mit Deutsch als Zweitsprache und jüngere Kinder besser als ältere.

Nach der sechsten Klasse treten die Schülerinnen und Schüler in die nach Leistungsniveau gegliederte Sekundarstufe I über. In erster Linie bestimmen die Noten den Übertritt. Bei Noten, welche nicht eindeutig ein Leistungsniveau festlegen (4.5 oder 5.5), werden Schülerinnen und Schülern aus sozial privilegierten Verhältnissen allerdings häufiger dem anspruchsvolleren Leistungsniveau zugewiesen.

Nach neun Jahren Schule (2012)

Die vierte Erhebung nach neun Jahren Schule zeigt, dass 81 Prozent der Jugendlichen die obligatorische Schulzeit regulär nach neun Jahren beenden. Im neunten Schuljahr besuchen 19 Prozent der Jugendlichen das Gymnasium, 36 Prozent die Abteilung A, 32 Prozent die Abteilung B und 4 Prozent die Abteilung C der Sekundarschule. Die übrigen Jugendlichen besuchen eine Heim- oder Sonderschule, eine Privatschule, sind schon in einer Ausbildung der Sekundarstufe II oder in einem Brückenangebot. Der besuchte Schultyp hängt stark von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler ab.

Während die Leistungen in Deutsch auf der Sekundarstufe I kontinuierlich weiter steigen, entwickeln sie sich in Mathematik nur noch geringfügig. Die Lernfortschritte sind über die verschiedenen Schultypen hinweg vergleichbar. Die Leistungsunterschiede zwischen den Schultypen und innerhalb der Schultypen sind jedoch beträchtlich. Die Leistungen der Mädchen in Deutsch sind nach neun Schuljahren deutlich besser als diejenigen der Knaben, in Mathematik sind sie hingegen vergleichbar. Während der Sekundarstufe I nehmen das fachbezogene Selbstvertrauen, die lernbezogene Motivation und eine positive Einstellung zur Schule weiter ab.

Vor Schulabschluss plant beinahe die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, eine berufliche Grundbildung aufzunehmen. 23 Prozent besuchen das Gymnasium oder haben vor, eines zu besuchen, und 3 Prozent werden in eine Fach-, Handels- oder Informatikmittelschule übertreten. Ein Fünftel gedenkt, ein Brückenangebot zu absolvieren. Die Ausbildungspläne sind von der sozialen Herkunft abhängig. Die Hälfte der Lernenden aus sozial privilegierten Verhältnissen und bloss 5 Prozent aus sozial benachteiligten Verhältnissen besuchen das Gymnasium oder planen, in ein Gymnasium überzutreten. 40 Prozent der Jugendlichen aus sozial benachteiligten Verhältnissen und nur 15 Prozent aus sozial privilegierten Verhältnissen treten demgegenüber in eine berufliche Grundbildung über. Der Besuch eines Brückenangebots, eine Repetition der 9. Klasse und ein direkter Übertritt in den Arbeitsmarkt zeigen sich häufiger bei Jugendlichen aus sozial benachteiligten Verhältnissen.

Der Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung

Welche Ausbildungswege schlagen die Schülerinnen und Schüler aus den verschiedenen Schultypen der Sekundarstufe I ein? Wann treten sie in eine nachobligatorische Ausbildung über? Was sind aus Sicht der jungen Erwachsenen die Gründe, nicht direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit in eine nachobligatorische Ausbildung überzutreten?

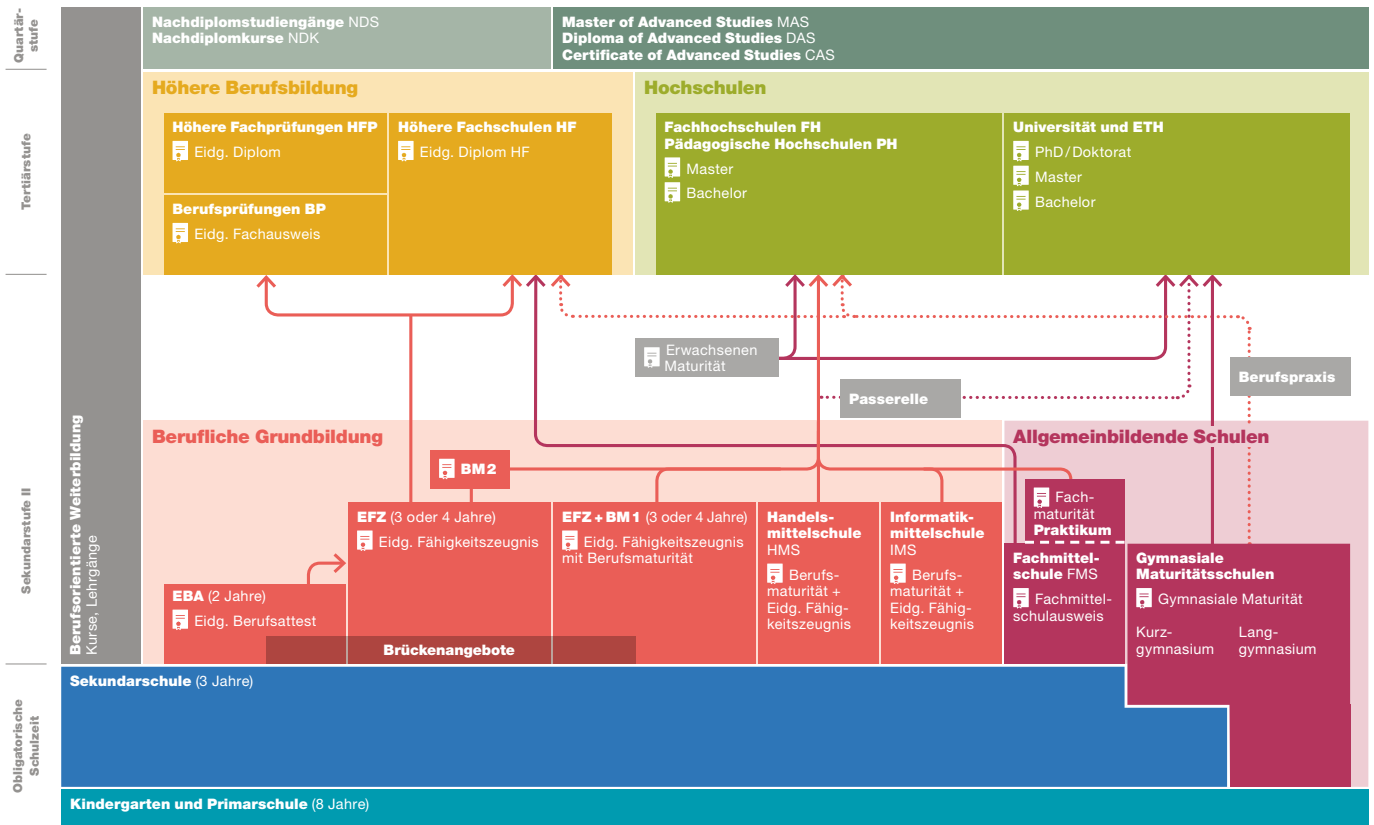
Ausbildungsangebot im Anschluss an die obligatorische Schulzeit

Die im Anschluss an die obligatorische Schulzeit folgende nachobligatorische Ausbildung (Sekundarstufe II) wird unterteilt in die berufliche Grundbildung und die allgemeinbildenden Schulen. Zur beruflichen Grundbildung gehören die Berufslehre und die schulische Berufsausbildung (bspw. Handelsmittelschule und Informatikmittelschule). Die Berufslehre besteht aus einem praktischen Teil, der Arbeit in einem Betrieb und den überbetrieblichen Kursen, und einem theoretischen Teil, dem Besuch einer Berufsschule. Die berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) dauert zwei Jahre. Absolventinnen und Absolventen einer zweijährigen beruflichen Grundbildung können nach erfolgreichem Abschluss eine verkürzte drei- oder vierjährige berufliche Grundbildung aufnehmen. Je nach Beruf führt die berufliche Grundbildung in drei oder vier Jahren zu einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ). Zusätzlich können die Lernenden eine Berufsmaturität erwerben, welche Zugang zu einer Fachhochschule ermöglicht. Zu den schulischen Berufsbildungen werden die Handelsmittelschule und die Informatikmittelschule gezählt. Sie umfassen drei Schuljahre und ein Praxisjahr und werden mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) und einer Berufsmaturität abgeschlossen.

Allgemeinbildende Schulen der Sekundarstufe II umfassen die gymnasiale Maturitätsschule und die Fachmittelschule. Die gymnasiale Maturitätsschule schliessen die Schülerinnen und Schüler nach vier Schuljahren (Kurzgymnasium) oder sechs Schuljahren (Langgymnasium) mit einer gymnasialen Maturität ab, die Zulassung zu allen universitären Hochschulen gewährt. Die Ausbildung an einer Fachmittelschule dauert drei Jahre und wird mit einem Fachmittelschulabschluss abgeschlossen. Dieser Abschluss bietet Zugang zu Ausbildungen an Höheren Fachschulen. Mit einem vierten Schuljahr können Absolventinnen und Absolventen einer Fachmittelschule eine Fachmaturität erwerben, welche sie für ein Studium an Höheren Fachschulen, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen qualifiziert.

Als Brückenangebote werden alle Angebote für Jugendliche bezeichnet, welche nicht direkt in eine berufliche Grundbildung oder eine allgemeinbildende Ausbildung der Sekundarstufe II übertreten. Es wird zwischen institutionalisierten und ausbildungsfernen Angeboten unterschieden. Bei den institutionalisierten Brückenangeboten handelt es sich um strukturierte Angebote wie ein Berufsvorbereitungsjahr oder eine Vorlehre, welche die Schülerinnen und Schüler gezielt auf eine berufliche Grundbildung oder eine weiterführende Schule vorbereiten. Ausbildungsferne Brückenangebote umfassen Sprachaufenthalte, Praktika, Sozialeinsätze, Au-Pair-Einsätze etc. Nur sehr wenige Jugendliche treten direkt nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit in den Arbeitsmarkt über. Abbildung 1 bietet eine Übersicht über die Ausbildungswege im Kanton Zürich im Anschluss an die obligatorische Schulzeit.

Abbildung 1
Ausbildungswege im Kanton Zürich



→ direkter Zugang -----> Zusatzqualifikationen erforderlich

Hinweis: Das Schema zeigt häufige Wege. Im Einzelfall sind noch weitere Wege möglich. Auf Tertiärstufe sind bei hinreichender Qualifikation teilweise Übertritte möglich.

Quelle: Kanton Zürich, Bildungsdirektion, Juli 2018

Was für den Übertritt in eine nachobligatorische Ausbildung bedeutsam ist

Die Zulassungskriterien für den Übertritt in eine berufliche Grundbildung oder eine allgemeinbildende Schule unterscheiden sich. Das Auswahlverfahren für berufliche Grundbildungen ist für Berufslehren und schulische Berufsausbildungen verschieden. Für eine Berufslehre ist eine Lehrstelle in einem Betrieb Voraussetzung. Elemente des Bewerbungsverfahrens sind ein Vorstellungsgespräch und teilweise auch eine Schnupperlehre. Der besuchte Schultyp und die Zeugnisnoten sind wichtige Kriterien für die Auswahl der Lernenden. Darüber hinaus ziehen die Ausbildungsbetriebe Leistungstests wie «Stellwerk» und «Check» hinzu, um Lernende zu selektionieren. Die Aufnahmebedingungen schulischer Berufsausbildungen unterscheiden sich teils deutlich und umfassen eine Aufnahmeprüfung.

Für die Aufnahme einer allgemeinbildenden Ausbildung an einer Zürcher Mittelschule ist eine bestandene Aufnahmeprüfung Voraussetzung. In eine gymnasiale Maturitätsschule (Kurzgymnasium) können die Schülerinnen und Schüler nach der zweiten oder dritten Klasse der Sekundarschule übertreten. Die Schülerinnen und Schüler, die nach der Primarschule ins Langgymnasium gewechselt haben, treten nach dem Untergymnasium prüfungsfrei in ein gewähltes Profil der gymnasialen Maturitätsschule über. Der Übertritt an eine Fachmittelschule erfolgt in der Regel nach dem dritten Schuljahr der Sekundarschule.

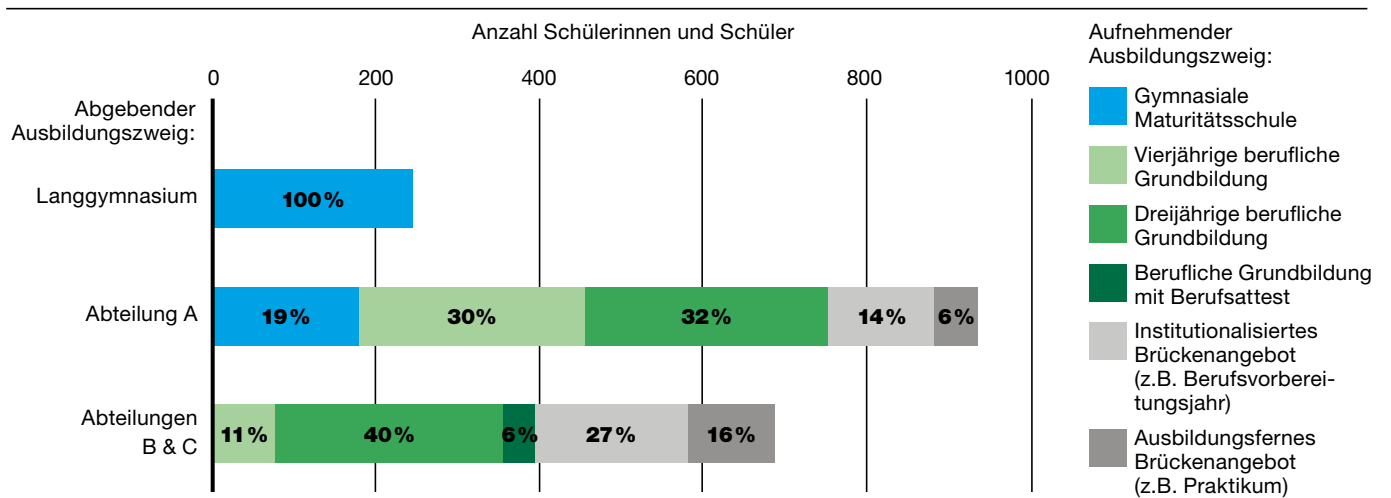
Welche Ausbildungswege die Schülerinnen und Schüler einschlagen

Zum Zeitpunkt der vierten Befragung sind 13 Prozent der Schülerinnen und Schüler im Langgymnasium. 49 Prozent sind in der Abteilung A der Sekundarschule. 38 Prozent beenden die obligatorische Schulzeit in den Abteilungen B und C der Sekundarschule. Welche Ausbildungswege schlagen die Teilnehmenden der Zürcher Längsschnittstudie nach Verlassen der obligatorischen Schule ein?

Alle Schülerinnen und Schüler der Stichprobe, welche das Langgymnasium besuchen, verbleiben danach in der gymnasialen Maturitätsschule. Von den Schülerinnen und Schüler aus der Abteilung A der Sekundarschule beginnen 30 Prozent nach Abschluss der obligatorischen Schule eine dreijährige berufliche Grundbildung (EFZ) und 32 Prozent eine vierjährige berufliche Grundbildung oder eine berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität (im Folgenden «vierjährige berufliche Grundbildung»). 14 Prozent wechseln in ein institutionalisiertes und 6 Prozent in ein ausbildungsfernes Brückenangebot. 19 Prozent beginnen eine gymnasiale Maturitätsschule. Von den Schülerinnen und Schülern aus der Abteilung B oder C der Sekundarschule beginnen 40 Prozent eine dreijährige berufliche Grundbildung ohne Berufsmaturität und 6 Prozent eine berufliche Grundbildung mit Berufsattest (EBA). 27 Prozent wechseln in ein institutionalisiertes und 16 Prozent in ein ausbildungsfernes Brückenangebot. 11 Prozent beginnen eine vierjährige berufliche Grundbildung mit oder ohne Berufsmaturität. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Übertritte nach abgebendem Ausbildungszweig auf Sekundarstufe I.

Abbildung 2

Verteilung der Übertritte nach Schultyp



Quelle: Bildungsstatistik Kanton Zürich

Wann welche jungen Erwachsenen in eine nachobligatorische Ausbildung übertreten

80 Prozent der befragten jungen Erwachsenen (822 von 1'032) treten direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit in eine nachobligatorische Ausbildung über. 20 Prozent der Jugendlichen (210 von 1'032) wählen hingegen einen anderen Weg. Davon absolviert die Hälfte ein Berufsvorbereitungsjahr und ein Viertel tritt in ein Praktikum über. Wenige Jugendliche besuchen einen Vorkurs, sind auf Stellensuche, legen ein Au-pair-Jahr ein, sind im Austauschjahr oder absolvieren einen Sprachaufenthalt.

Der besuchte Schultyp auf Sekundarstufe I ist ein wichtiger Erklärungsfaktor im Hinblick auf die Frage, wann die Schülerinnen und Schüler in eine nachobligatorische Ausbildung übertreten. Schülerinnen und Schüler der Abteilungen B und C treten häufiger später in eine nachobligatorische Ausbildung über als Schülerinnen und Schüler der Abteilung A. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Abteilungen die gleichen Testleistungen erbringen. Dies lässt darauf schließen, dass es für Schülerinnen und Schüler der Abteilungen B und C schwieriger ist, eine Lehrstelle zu finden.

Es zeigen sich auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Junge Frauen treten oft später in eine nachobligatorische Ausbildung über als junge Männer. Dies könnte auf die unterschiedliche Berufswahl von jungen Frauen und Männern zurückzuführen sein: In personenbezogenen Dienstleistungsberufen wie zum Beispiel Fachfrau Betreuung, die häufig von Frauen gewählt werden, wird oft ein Praktikum vorausgesetzt. Darüber hinaus wählen Frauen ihren Ausbildungsberuf im Bereich der beruflichen Grundbildung aus einem kleineren Spektrum an Berufen als Männer.

Schülerinnen und Schüler, die nach sechs Primarschuljahren höhere Testleistungen und bessere Zeugnisnoten erzielen, treten schneller in eine nachobligatorische Ausbildung über. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Schülerinnen und Schüler mit guten Testleistungen und hohen Zeugnisnoten am Ende der Primarschule mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in der Sekundarschule bessere Testleistungen und höhere Zeugnisnoten erzielen. Testleistungen und Zeugnisnoten sind wichtige Kriterien bei der Vergabe von Lehrstellen und bei der Aufnahme an allgemeinbildende Schulen.

Schülerinnen und Schülern aus der Abteilung A mit Deutsch als Zweitsprache treten häufiger direkt in eine nachobligatorische Ausbildung über als ihre Kolleginnen und Kollegen mit Deutsch als Erstsprache. Bei den Schülerinnen und Schülern aus den Abteilungen B und C ist der umgekehrte Fall zu beobachten: Hier benötigen Jugendliche mit Deutsch als Zweitsprache länger für den Übertritt als ihre Kolleginnen und Kollegen mit Deutsch als Erstsprache. Für Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache, die auf Sekundarstufe I eine Abteilung B oder C besuchen, scheint es besonders schwierig zu sein, direkt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit eine Lehrstelle oder einen schulischen Ausbildungsplatz zu finden.

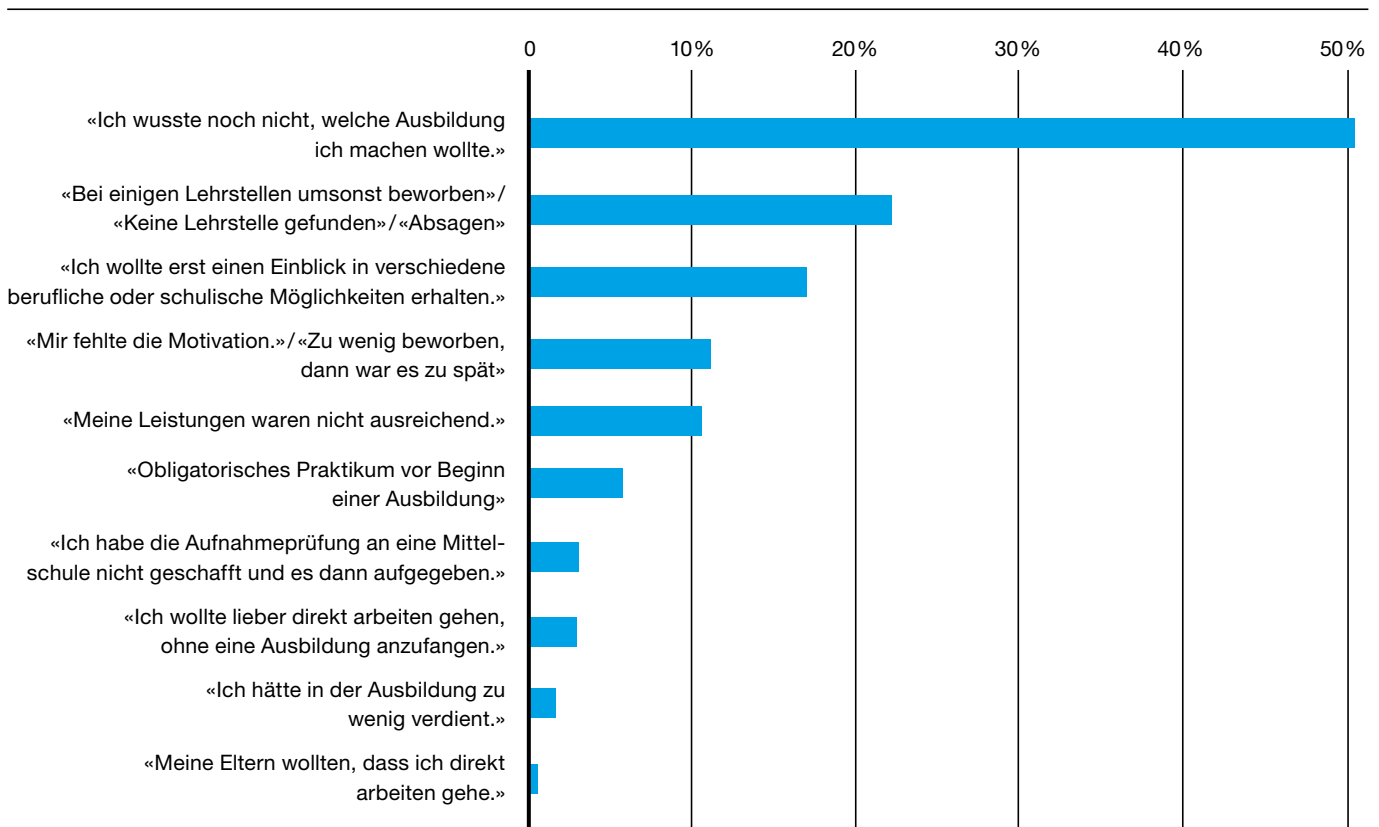
Aus welchen Gründen Jugendliche nicht direkt in eine nachobligatorische Ausbildung übertreten

In der Onlinebefragung wurden die 210 Jugendlichen, welche nicht direkt im Anschluss an die obligatorische Ausbildung in eine nachobligatorische Ausbildung übergetreten sind, nach den Gründen des verzögerten Übertritts gefragt. 67 Prozent wussten nicht, welche Ausbildung sie aufnehmen sollten bzw. wollten sich erst einen Überblick über die beruflichen und schulischen Möglichkeiten verschaffen. Von einer erfolglosen Lehrstellensuche berichteten nur 22 Prozent. Weitere 10 Prozent nannten fehlende Motivation bzw. nicht ausreichende Leistungen als Grund.

Aus Sicht der befragten jungen Erwachsenen diente die Zeit zwischen der obligatorischen Schule und dem Beginn einer nachobligatorischen Ausbildung in erster Linie der Orientierung. Von untergeordneter Bedeutung scheint, dass Schülerinnen und Schüler keine Lehrstelle gefunden haben oder schulische Lücken schliessen wollten. Die vorliegenden Ergebnisse müssen vor dem Hintergrund interpretiert werden, dass überdurchschnittlich viele leistungsstärkere junge Erwachsene an der Befragung teilgenommen haben. Der Anteil an jungen Erwachsenen, welche sich orientieren wollten, könnte deshalb überschätzt und der Anteil an jungen Erwachsenen, die keine Lehrstelle gefunden haben, unterschätzt sein. Abbildung 3 listet die genannten Gründe und ihre Häufigkeiten auf.

Abbildung 3

Gründe, nicht direkt in eine nachobligatorische Ausbildung überzutreten



Die ersten Jahre der nachobligatorischen Ausbildung

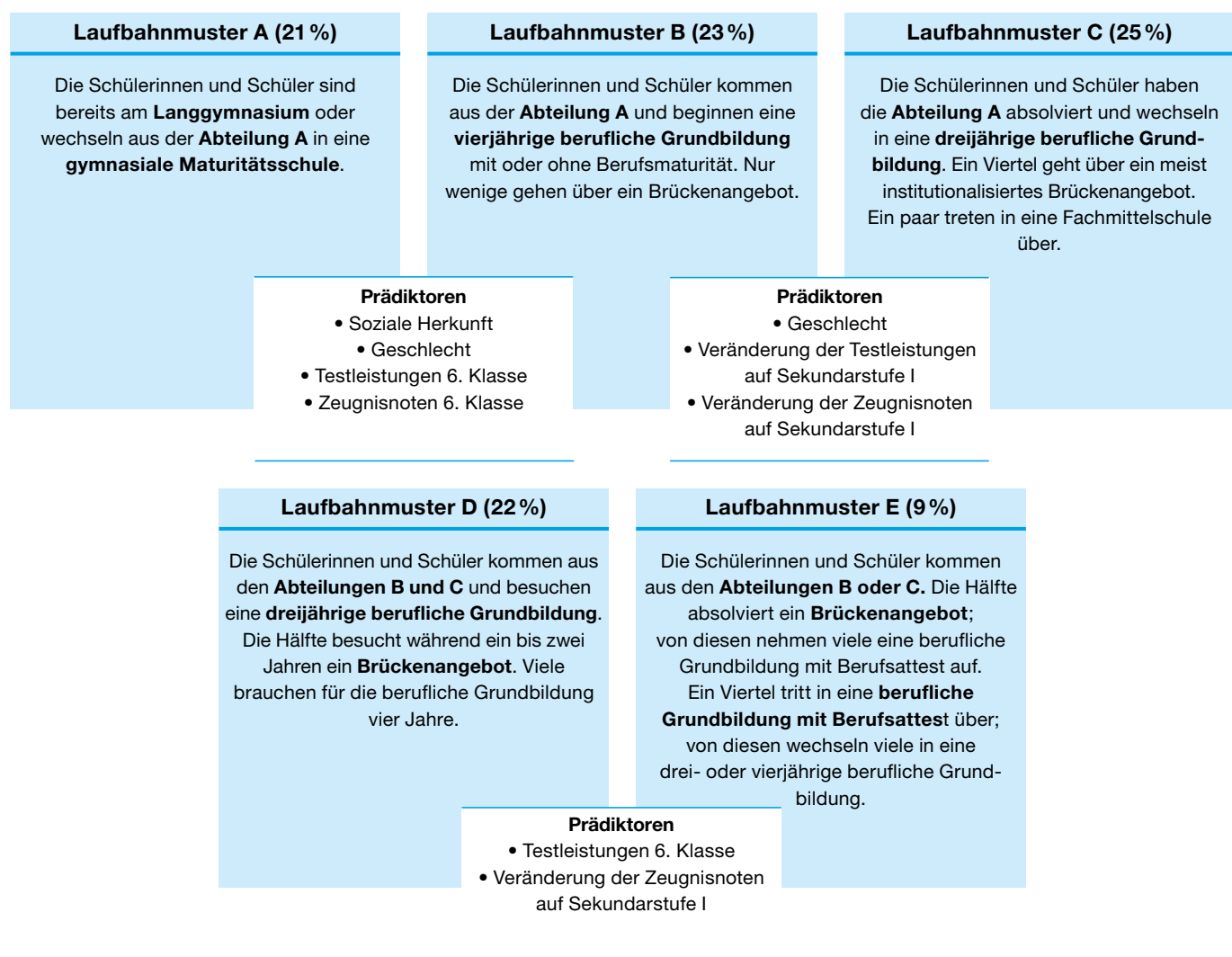
Wie verläuft die Bildungs- und Berufslaufbahn während der ersten vier Jahre nach Abschluss der obligatorischen Schule? Wie wirken sich Merkmale wie die Testleistungen oder das Geschlecht auf die nachobligatorische Laufbahn aus? Welche individuellen Merkmale sagen die Wahl eines Berufs im MINT-Bereich voraus? Wie viele junge Erwachsene brechen eine nachobligatorische Ausbildung wieder ab? Weshalb?

Laufbahnmuster nach Abschluss der obligatorischen Schule

In der fünften Erhebung der Längsschnittstudie wurden die nachobligatorischen Bildungsverläufe der Teilnehmenden der Zürcher Längsschnittstudie rekonstruiert. Werden die verschiedenen Ausbildungswege zu Gruppen zusammengefasst, lassen sich fünf typische Laufbahnmuster von der Schule in den Beruf ausmachen. Abbildung 4 beschreibt diese fünf Laufbahnmuster und listet die individuellen Merkmale (Prädiktoren) auf, welche die Zugehörigkeit zu einem Laufbahnmuster vorhersagen. Dem Einfluss dieser individuellen Merkmale widmet sich dieses Kapitel.

Abbildung 4

Die fünf Laufbahnmuster und die individuellen Merkmale, welche die Zugehörigkeit zu einem Laufbahnmuster vorhersagen (Prädiktoren)



Wie sich ausgewählte individuelle Merkmale auf die nachobligatorische Laufbahn auswirken

Welche individuellen Merkmale sagen vorher, welches dieser fünf Laufbahnmuster eine Schülerin oder ein Schüler einschlägt? Im Folgenden werden jeweils zwei Laufbahnmuster mit ähnlich anspruchsvollen Laufbahnen verglichen und es wird analysiert, welche Merkmale der jungen Erwachsenen die Zugehörigkeit zu einem dieser Laufbahnmuster vorhersagen.

Gymnasiale Maturitätsschule oder vierjährige berufliche Grundbildung (Laufbahnmuster A oder B)?

Von allen untersuchten Faktoren hat die soziale Herkunft die grösste Erklärungskraft in Bezug auf die Frage, ob eine Schülerin oder ein Schüler eine gymnasiale Maturitätsschule oder eine vierjährige berufliche Grundbildung absolviert. Schülerinnen und Schüler mit einer sozial privilegierten Herkunft absolvieren mit höherer Wahrscheinlichkeit eine gymnasiale Maturitätsschule als Schülerinnen und Schüler mit einer sozial benachteiligten Herkunft. Das Kapitel «Die Rolle der sozialen Herkunft» geht ausführlicher auf diese Herkunftseffekte und ihre Mechanismen ein.

Das Geschlecht spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Während junge Frauen häufiger als junge Männer eine gymnasiale Bildungslaufbahn einschlagen, entscheiden sich junge Männer eher für den Weg über eine anspruchsvolle Berufslehre.

Auch die Zeugnisnoten und Testleistungen nach sechs Primarschuljahren sagen vorher, ob Schülerinnen und Schüler eine gymnasiale Maturitätsschule oder eine vierjährige berufliche Grundbildung absolvieren. Schülerinnen und Schüler, die nach sechs Schuljahren die höheren Noten und die besseren Leistungen erzielt haben, besuchen häufiger eine gymnasiale Maturitätsschule als Schülerinnen und Schüler mit geringeren Noten und weniger guten Leistungen. Dies kann durch den frühen Zeitpunkt des Übertritts (nach der 6. Klasse ins Langgymnasium bzw. nach der 8. Klasse ins Kurzgymnasium) und die Kriterien des Übertritts (Aufnahmeprüfung und Einbezug der Vorleistungen) erklärt werden. So schlagen die leistungsstärksten Jugendlichen bereits frühzeitig eine gymnasiale Laufbahn ein.

Dreijährige oder vierjährige berufliche Grundbildung nach Besuch der Abteilung A (Laufbahnmuster B oder C)?

Das Merkmal Geschlecht kann vorhersagen, ob die Jugendlichen aus der Abteilung A der Sekundarschule eher eine dreijährige berufliche Grundbildung oder eine vierjährige berufliche Grundbildung absolvieren. Junge Männer aus der Abteilung A haben eine fünfmal höhere Wahrscheinlichkeit als junge Frauen, in eine vierjährige berufliche Grundbildung überzutreten. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass junge Frauen und Männer vielfach unterschiedliche Ausbildungsberufe der beruflichen Grundbildung wählen. Technische Berufe wie Elektroinstallateur/in EFZ oder Informatiker/in EFZ, welche öfter von Männern als von Frauen gewählt werden, sind oft als vierjährige Ausbildungen konzipiert. Berufliche Ausbildungen in personenbezogenen Dienstleistungsberufen wie Fachmann/-frau Gesundheit EFZ, die häufig von Frauen gewählt werden, dauern hingegen meistens drei Jahre.

Ob eine dreijährige oder vierjährige berufliche Grundbildung gewählt wird, hängt auch davon ab, wie sich die Testleistungen und Zeugnisnoten auf der Sekundarstufe I entwickelt haben. Für Schülerinnen und Schüler, deren Notendurchschnitt während der Sekundarstufe I um einen Notenpunkt angestiegen ist, ist der Übertritt in eine vierjährige berufliche Grundbildung doppelt so wahrscheinlich als in eine dreijährige berufliche Grundbildung. Dies zeigt, dass die Weichen am Ende der Primarschule hinsichtlich der Bildungslaufbahn der Schülerinnen und Schüler noch nicht definitiv gestellt sind.

Dreijährige oder zweijährige berufliche Grundbildung nach Besuch der Abteilungen B und C (Laufbahnmuster D oder E)?

Hinsichtlich der Frage, ob eine Schülerin oder ein Schüler aus den Abteilungen B und C eine dreijährige berufliche Grundbildung (EFZ) oder (zuerst) eine zweijährige berufliche Grundbildung (EBA) absolviert, haben die individuellen Merkmale wenig Erklärungswert. Einzig die Testleistungen nach sechs Schuljahren und eine Veränderung der Zeugnisnoten auf der Sekundarstufe I können den Übertritt in eines der beiden Laufbahnmuster vorhersagen. So treten Schülerinnen und Schüler aus den Abteilungen B und C, die nach sechs Schuljahren die besseren Testleistungen erzielt oder deren Zeugnisnoten sich während der Sekundarstufe I verbessert haben, eher in eine dreijährige berufliche Grundbildung mit EFZ über. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Testleistungen – in Form von Tests wie «Stellwerk» oder «Check» – und Zeugnisnoten bei der Vergabe von Lehrstellen als Selektionskriterien herangezogen werden.

Zusammenfassung

- *Höhere Noten und bessere Testleistungen* am Ende der Primarschule gehen mit anspruchsvolleren Laufbahnmustern nach Verlassen der obligatorischen Schule einher. Dieser Befund weist auf eine grosse Bedeutung der auf der Primarstufe erzielten Testleistungen und Noten für die längerfristige Bildungs- und Berufslaufbahn hin. Dies scheint naheliegend, weil Noten und Testleistungen am Ende der Primarschule mehrheitlich den Schultyp bestimmen, den die Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I besuchen. Der besuchte Schultyp entscheidet seinerseits wesentlich darüber, welche nachobligatorische Ausbildung eine Schülerin oder ein Schüler aufnimmt.
- Die Bildungswege der Jugendlichen im Kanton Zürich werden durch die *soziale Herkunft* mitbestimmt. Relevant ist sie vor allem hinsichtlich der Frage, ob eine Schülerin oder ein Schüler eine gymnasiale Maturitätsschule oder eine berufliche Grundbildung absolviert. Dieser Befund wird im Kapitel «Die Rolle der sozialen Herkunft» ausführlich diskutiert.
- Das *Geschlecht* spielt eine bedeutende Rolle dafür, welche nachobligatorische Laufbahn eingeschlagen wird. Junge Frauen absolvieren häufiger eine allgemeinbildende nachobligatorische Ausbildung, während sich junge Männer eher für eine vierjährige berufliche Grundbildung entscheiden.

Wahl eines Ausbildungsberufs im MINT-Bereich

Technologische Anwendungen werden in beinahe allen Branchen immer wichtiger. Diese Anwendungen beruhen stark auf dem Wissen der Disziplinen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT), den sogenannten MINT-Fachbereichen. Da sich im MINT-Bereich seit Jahren ein Fachkräftemangel abzeichnet, stehen MINT-Berufe seit einigen Jahren im besonderen Fokus des Interesses. Welche individuellen Merkmale der Schülerinnen und Schüler können die Wahl eines MINT-Berufs am Ende der Schulzeit vorhersagen? Als Berufe im MINT-Bereich werden in dieser Studie technische Berufe (z.B. Elektrotechniker/in EFZ) sowie Berufe der Informations- und Kommunikationstechnologie (z.B. Informatiker/in EFZ) gefasst.

Von den 1'314 Teilnehmenden der Längsschnittstudie, welche sich zu mindestens einem Zeitpunkt ihrer Laufbahn in einer beruflichen Grundbildung befanden, wählten 9 Prozent einen Beruf im MINT-Bereich. Das Geschlecht und die Testleistungen in Mathematik können am besten vorhersagen, ob eine Schülerin oder ein Schüler eine berufliche Grundbildung im MINT-Bereich aufnimmt oder nicht. So sind nur 17 Prozent der jungen Erwachsenen, die einen Beruf im MINT-Bereich gewählt haben, weiblich. Schülerinnen und Schüler, welche hohe Mathematikleistungen am Ende der Sekundarstufe I erzielen, entscheiden sich eher für einen MINT-Beruf als Schülerinnen und Schüler mit geringeren Leistungen. Auch höhere kognitive Fähigkeiten und bessere Deutschleistungen hängen mit der Wahl eines Berufs im MINT-Bereich zusammen, auch wenn sie im Vergleich zu den Mathematikleistungen weniger relevant sind. Hingegen wählen Schülerinnen und Schüler weniger häufig einen MINT-Beruf, wenn sie neben hohen Mathematikleistungen auch hohe Deutschleistungen erbringen. Dies könnte daran liegen, dass diesen jungen Erwachsenen aufgrund ihrer guten Leistungen in mehreren Bereichen eine grössere Auswahl an Berufen offensteht.

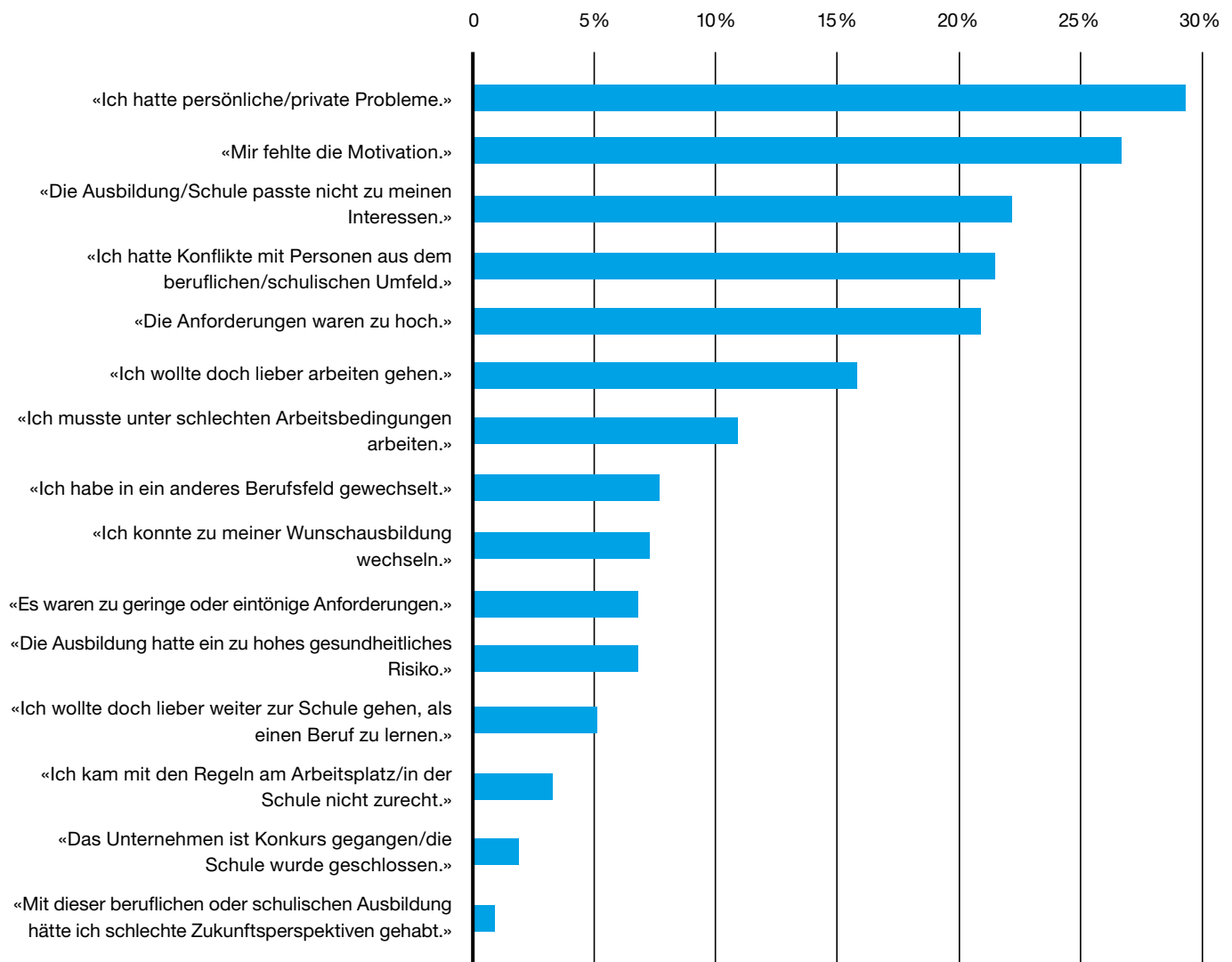
Wie viele und weshalb junge Erwachsene eine nachobligatorische Ausbildung abbrechen

Von den an der Befragung teilnehmenden 1'032 jungen Erwachsenen geben 120 an, dass sie eine nachobligatorische Ausbildung begonnen, aber nicht abgeschlossen haben. Der Anteil von 10 Prozent ist im Vergleich zu anderen Studien eher tief. In einer Studie des Bundesamts für Statistik zur Auflösung von Lehrverträgen von 2017 hatten 21 Prozent der jungen Erwachsenen ihren Lehrvertrag aufgelöst. Die tiefe Abbruchrate in der Längsschnittstudie könnte daran liegen, dass junge Erwachsene mit einer reibungslosen nachobligatorischen Bildungslaufbahn häufiger an der Befragung teilgenommen haben als junge Erwachsene, die beim Einstieg oder während der nachobligatorischen Ausbildung mit Problemen konfrontiert waren.

Gründe für einen Abbruch können im persönlichen Bereich verortet werden, bspw. private Gründe oder fehlende Motivation. Es können aber auch situative Gründe sein, bspw. Konflikte am Arbeitsplatz oder schlechte Arbeitsbedingungen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Gründe für den Abbruch einer nachobligatorischen Ausbildung aus Sicht der Teilnehmenden mehrheitlich der Person zugeordnet werden können. Probleme mit der Ausbildung und am Ausbildungsplatz scheinen bei den befragten jungen Erwachsenen eine untergeordnete Rolle zu spielen. Aufgrund der Zusammensetzung der Onlinestichprobe, die überdurchschnittlich viele leistungsstärkere und weibliche junge Erwachsene und junge Erwachsene in allgemeinbildenden Ausbildungen umfasst, lässt sich dieser Befund nicht auf alle jungen Erwachsenen übertragen. Abbildung 5 listet die von den jungen Erwachsenen angegebenen Gründe für einen Abbruch einer nachobligatorischen Ausbildung auf.

Abbildung 5

Gründe, eine Ausbildung begonnen, aber nicht abgeschlossen zu haben



Anmerkung: Die Teilnehmenden konnten mehrere Gründe angeben.

Die Bedeutung der sozialen Herkunft

Welche Bedeutung hat die soziale Herkunft für die Bildungslaufbahn? Wie hängen die soziale Herkunft, Testleistungen, Zeugnisnoten und der Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung zusammen? Welche Rolle spielen primäre oder sekundäre Herkunftseffekte beim Übertritt?

Das ursprünglich auf den französischen Soziologen Raymond Boudon zurückgehende Konzept der *primären und sekundären Herkunftseffekte* beschreibt, wie sich die soziale Herkunft auf den Bildungsweg auswirkt. Die *primären Herkunftseffekte* besagen, dass sich die sozioökonomische und kulturelle Herkunft der Schülerinnen und Schüler auf ihre Leistungen auswirkt. Schlechtere Leistungen und damit einhergehende eingeschränkte Möglichkeiten, eine anspruchsvolle Bildungslaufbahn einzuschlagen, sind eine direkte Folge der sozialen Herkunft. Die *sekundären Herkunftseffekte* besagen, dass die Bildungsentscheidungen der Eltern und weitere Faktoren, die nicht der Leistung entsprechen, die Bildungslaufbahn beeinflussen. Während bei den primären Herkunftseffekten die Leistungen der Schülerinnen und Schüler das Anspruchsniveau der Bildungslaufbahn beeinflussen, ist dies bei den sekundären Herkunftseffekten nicht der Fall. Aus Sicht der Chancengerechtigkeit sind sekundäre Herkunftseffekte deshalb gravierender als primäre Herkunftseffekte.

Um diese Herkunftseffekte zu untersuchen, werden im Folgenden verschiedene Gruppen von Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Anschlusslösungen verglichen. Zuerst werden die Schülerinnen und Schüler, die in eine gymnasiale Maturitätsschule übertreten, den Schülerinnen und Schülern gegenübergestellt, die eine dreijährige berufliche Grundbildung aufnehmen.

Bedeutung der Leistungen beim Übertritt in eine gymnasiale Maturitätsschule

Die grün markierten Pfeile im Modell in Abbildung 6 zeigen, wie sich die soziale Herkunft über die Testleistungen auf den Übertritt in eine gymnasiale Maturitätsschule auswirkt (*primäre Herkunftseffekte*). Eine sozial privilegierte Herkunft geht mit besseren Testleistungen in Deutsch und Mathematik nach sechs Schuljahren einher. Die besseren Testleistungen in Mathematik erhöhen die Wahrscheinlichkeit, in eine gymnasiale Maturitätsschule überzutreten. Bessere Testleistungen in Deutsch gehen wiederum mit höheren Zeugnisnoten in Deutsch einher, welche den Übertritt in eine gymnasiale Maturitätsschule begünstigen.

Die besseren Testleistungen von Kindern aus sozial privilegierten Familien können auf die grösseren Ressourcen zurückgeführt werden, die diesen Kindern zur Verfügung stehen. Die Schülerinnen und Schüler werden zu Hause mehr gefördert und unterstützt. Sie nehmen häufiger Nachhilfeunterricht und Vorbereitungskurse für die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium in Anspruch. Zudem pflegen diese Familien häufiger in Museen, Ausstellungen und Konzerte zu gehen. Diese Unterstützung und Aktivitäten stärken Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche das Gymnasium verlangt.

Übertritt in eine vierjährige berufliche Grundbildung und in ein Brückenangebot

Das Modell in Abbildung 6 wurde auch für die Übertritte in eine vierjährige berufliche Grundbildung und in ein Brückenangebot gerechnet. Auch diese Übertritte wurden jeweils dem Übertritt in eine dreijährige berufliche Grundbildung gegenübergestellt. Die Analysen zeigen, dass der Einfluss der primären und sekundären Herkunftseffekte beim Übertritt in eine vierjährige berufliche Grundbildung und in ein Brückenangebot geringer ist als beim Übertritt in eine gymnasiale Maturitätsschule. Das bedeutet, dass die soziale Herkunft bei diesen Übertritten zwar relevant ist, aber eine geringere Rolle spielt als beim Übertritt in eine gymnasiale Maturitätsschule. Die primären Herkunftseffekte beim Übertritt in eine vierjährige berufliche Grundbildung oder ein Brückenangebot basieren auf besseren Leistungen von Jugendlichen aus sozial privilegierten Verhältnissen in Mathematik. Nicht relevant sind hingegen die Leistungen in Deutsch hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit, in eine vierjährige berufliche Grundbildung oder ein Brückenangebot überzutreten.

Zusammenfassung

- Die soziale Herkunft beeinflusst massgeblich, welche nachobligatorische Laufbahn die Schülerinnen und Schüler nach Verlassen der obligatorischen Schule einschlagen.
- Die Effekte, bei denen die Leistung keine Rolle spielt, haben sich bei allen drei untersuchten Übertritten als ausgeprägter erwiesen als die Effekte, bei denen die Leistung eine Rolle spielt. Das lässt darauf schliessen, dass die Bildungsentscheidungen der Eltern beim Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung eine zentrale Rolle spielen.
- Besonders stark wirkt sich die soziale Herkunft darauf aus, ob eine gymnasiale Maturitätsschule besucht oder eine dreijährige berufliche Grundbildung aufgenommen wird. Jugendliche aus sozial privilegierteren Verhältnissen treten eher in eine gymnasiale Maturitätsschule über als Jugendliche aus sozial weniger privilegierten Verhältnissen.
- Die primären Herkunftseffekte wirken insbesondere über die Mathematikleistungen und weniger über die Deutschleistungen auf den Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung. Sie beeinflussen insbesondere, ob die berufliche Grundbildung besonders anspruchsvoll ist oder nicht und ob der Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung direkt oder via Brückenangebot erfolgt.

Die Sicht der jungen Erwachsenen auf ihre Bildungslaufbahn

Wie schätzen die jungen Erwachsenen ihre Bildungslaufbahn ein? Wie zufrieden sind sie mit dem Übertritt? Wie zufrieden sind sie mit ihrer Ausbildung? Welche Pläne haben sie für die Zeit nach Abschluss der Ausbildung?

Zufriedenheit mit der nachobligatorischen Ausbildung

Die bisherigen Ergebnisse haben gezeigt, dass sich die Bildungswege für die jungen Erwachsenen je nach sozialer Herkunft, besuchtem Schultyp und Geschlecht stark unterscheiden. Wie schätzen die jungen Erwachsenen ihre Bildungswege selber ein? Hängt ihre Zufriedenheit mit dem Anspruchsniveau der eingeschlagenen Laufbahn zusammen? Um diese Fragen zu beantworten, wurde in der vierten und fünften Erhebung gefragt, wie zufrieden die Studienteilnehmenden mit ihrer nachobligatorischen Ausbildung seien. Kurz vor dem Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung, nach neun Schuljahren, wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, wie zufrieden sie mit ihren Plänen für die nachobligatorische Ausbildung seien. Die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler unterschied sich je nach Anspruchsniveau der nachobligatorischen Ausbildung. Je anspruchsvoller die bevorstehende Ausbildung war, desto zufriedener waren die Schülerinnen und Schüler. Die Schülerinnen und Schüler, die in eine gymnasiale Maturitätsschule, eine vierjährige oder eine dreijährige berufliche Grundbildung übertraten, waren deutlich zufriedener mit ihrem Ausbildungsplan als die Schülerinnen und Schüler aus den Abteilungen B und C, die eine dreijährige berufliche Grundbildung, eine zweijährige berufliche Grundbildung oder ein Brückenangebot aufnahmen.

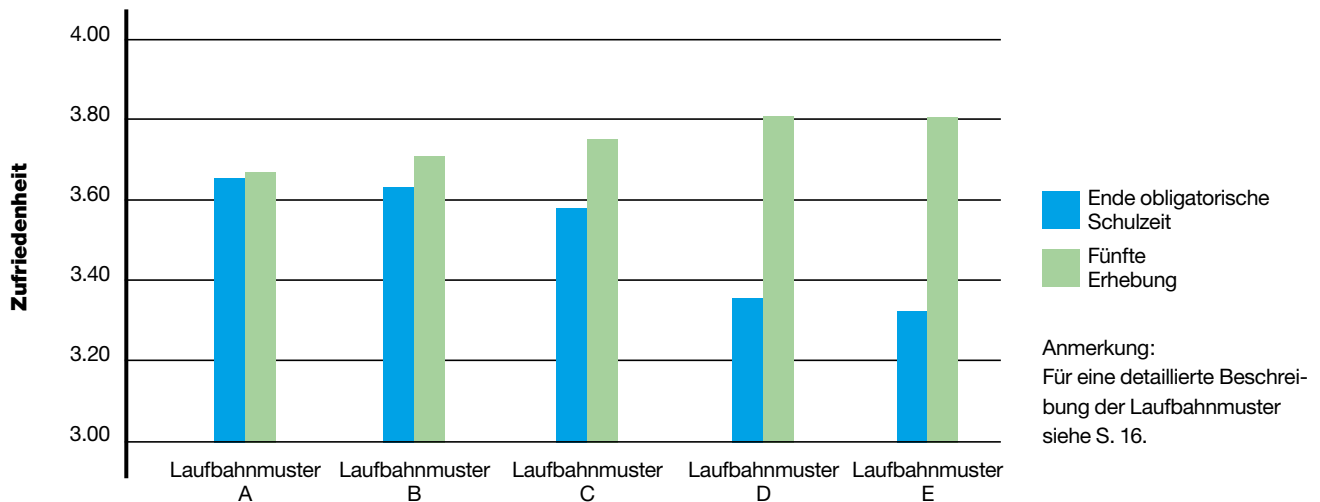
In der Onlinebefragung vier Jahre später wurden die jungen Erwachsenen gefragt, wie gut ihnen der Übergang in die nachobligatorische Ausbildung gelungen sei. Die meisten Teilnehmenden geben an, dass ihnen der Übergang in die nachobligatorische Ausbildung «eher gut bis gut» gelungen sei und sie sich rückblickend von der Sekundarschule «eher gut» unterstützt fühlen. Einzig die jungen Erwachsenen, deren Noten sich in der Sekundarschule verschlechtert haben, sind mit der Unterstützung durch die Sekundarschule weniger zufrieden als ihre Kolleginnen und Kollegen, deren Noten sich nicht verschlechtert haben.

Zudem wurden die jungen Erwachsenen in der fünften Erhebung gefragt, wie zufrieden sie mit ihrer tatsächlichen Ausbildungssituation seien und ob die Ausbildung den eigenen Interessen, Wünschen und Fähigkeiten entspreche und Freude bereite. Darüber hinaus konnten sie angeben, ob sie die gleiche Ausbildung nochmals wählen würden. Die Zufriedenheit mit all diesen Aspekten der nachobligatorischen Ausbildung der jungen Erwachsenen ist allgemein gross. Insgesamt äussern die jungen Frauen eine grössere Zufriedenheit mit ihrer nachobligatorischen Ausbildung als die jungen Männer.

Vergleicht man die Einschätzungen zu beiden Zeitpunkten, so sind die Jugendlichen, die von den Abteilungen B und C in eine berufliche Grundbildung oder ein Brückenangebot übertreten (Laufbahnmuster D und E), am Ende der obligatorischen Schulzeit deutlich unzufriedener mit den Plänen für die nachobligatorische Ausbildung als die Jugendlichen, die von der Abteilung A in eine berufliche Ausbildung oder in eine gymnasiale Maturitätsschule übertreten (Laufbahnmuster A, B und C). Vier Jahre nach Abschluss der obligatorischen Schule sind beide Gruppen von jungen Erwachsenen ähnlich zufrieden mit ihrer nachobligatorischen Ausbildung. Die Zufriedenheit der jungen Erwachsenen in verschiedenen Laufbahnen gleicht sich im Verlauf der nachobligatorischen Ausbildung also an. Dies könnte daran liegen, dass sich der Übertritt in die Berufswelt für die Jugendlichen aus den Abteilungen B und C schwieriger gestaltet als für die Jugendlichen aus den Abteilungen A und dem Gymnasium. Viele absolvieren zuerst ein Brückenangebot, ehe sie eine berufliche Grundbildung aufnehmen, und/oder sie nehmen zuerst eine zweijährige berufliche Grundbildung (EBA) auf. Haben sie den Einstieg in die Berufswelt aber geschafft, sind sie mit ihrem Berufsweg gleich zufrieden wie die jungen Erwachsenen in den anspruchsvolleren Laufbahnen. Abbildung 7 zeigt die Zufriedenheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ihrer nachobligatorischen Ausbildung am Ende der obligatorischen Schulzeit und vier Jahre später (fünfte Erhebung).

Abbildung 7

Zufriedenheit mit den Ausbildungsplänen respektive der Ausbildung am Ende der obligatorischen Schulzeit und während der fünften Erhebung

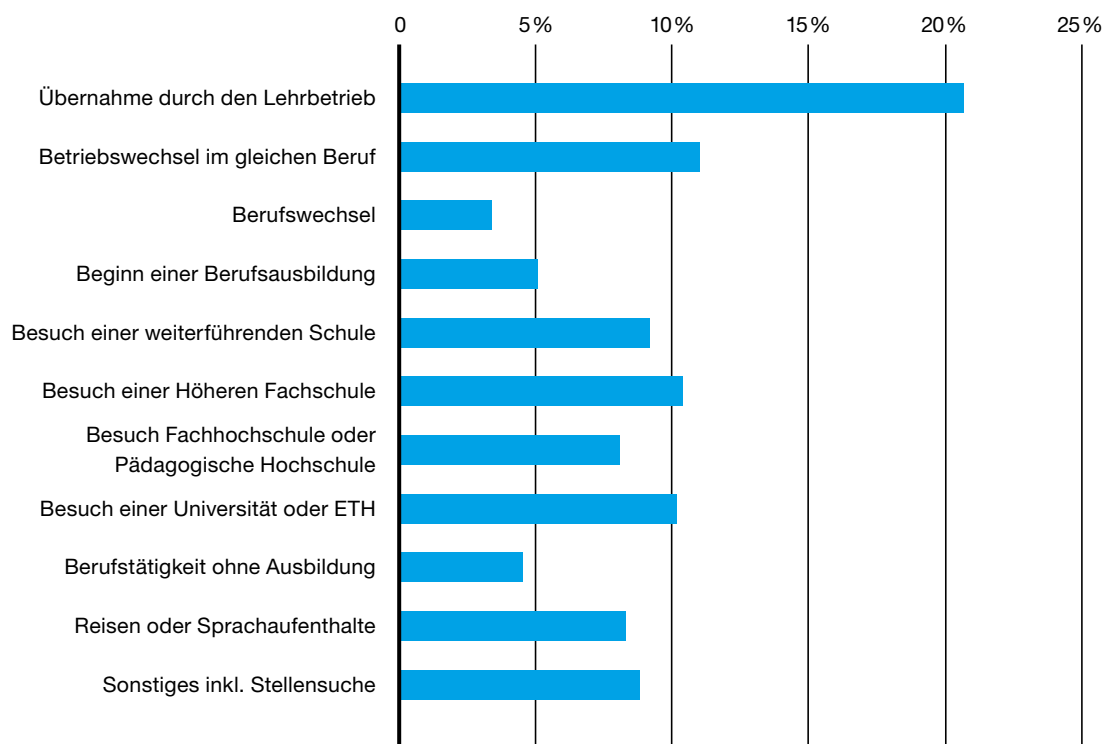


Was planen die jungen Erwachsenen nach Abschluss der nachobligatorischen Berufsausbildung?

Die jungen Erwachsenen wurden in der fünften Erhebung gefragt, was sie nach Abschluss der nachobligatorischen Ausbildung zu machen gedenken. Wie Abbildung 8 zeigt, sind die Zukunftspläne der jungen Erwachsenen vielfältig. Ein Drittel der jungen Erwachsenen gibt an, dass sie nach Abschluss der Berufsausbildung im gleichen Beruf weiterarbeiten wollen. Davon werden mehr als zwei Drittel vom Ausbildungsbetrieb übernommen. Ein Fünftel der jungen Erwachsenen plant, eine weiterführende Schule zu besuchen oder einen Fachschulabschluss zu erwerben. Ein Fünftel der jungen Erwachsenen strebt ein Studium an einer Hochschule an. Schliesslich plant ein Zehntel der jungen Erwachsenen eine längere Reise oder einen Sprachaufenthalt.

Abbildung 8

Was die jungen Erwachsenen nach Abschluss der Ausbildung gemacht haben bzw. zu machen gedenken



Fazit

Die soziale Herkunft beeinflusst die Bildungslaufbahn der Schülerinnen und Schüler nachhaltig und auf unterschiedliche Art und Weise. Das ist das zentrale Ergebnis der Zürcher Längsschnittstudie. So treten Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen nicht nur mit weniger fachspezifischem Vorwissen in die obligatorische Schule ein. Sie weisen auch eine geringere Leistungsentwicklung auf als Schülerinnen und Schüler aus sozial privilegierten Verhältnissen. Auch die Notengebung erfolgt abhängig von der sozialen Herkunft. So werden Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen bei gleichen Testleistungen tendenziell tiefer benotet als diejenigen aus sozial privilegierten Verhältnissen. Verstärkt werden diese herkunftsbedingten Unterschiede bei den Übergängen von der Primarstufe in die Sekundarstufe I und von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. So treten Schülerinnen und Schüler aus sozial privilegierten Verhältnissen bei gleichen Testleistungen und Zeugnisnoten häufiger in anspruchsvollere Schultypen über als diejenigen aus sozial benachteiligten Verhältnissen.

Dies zeigt, dass Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Verhältnissen sowohl vor dem Eintritt in das Schulsystem als auch während der gesamten Schulzeit besonderer Unterstützung und Aufmerksamkeit bedürfen. Trotz allen Bemühungen, so zum Beispiel durch die Förderung von qualitativ hochstehenden Angeboten im Bereich der frühkindlichen Bildung, sind die Möglichkeiten der öffentlichen Hand vor dem Eintritt in den Kindergarten aufgrund der gesetzlichen Zuständigkeit der Familie begrenzt. Umso wichtiger ist es, die verstärkende Wirkung der sozialen Herkunft während der Schulzeit zu begrenzen, beispielsweise durch eine breiter abgestützte Einschätzung der Leistung der Lernenden durch die Lehrpersonen mithilfe von Instrumenten zur individuellen Standortbestimmung.

Weiter zeigt die Studie, dass Bildungslaufbahnen unterschiedlich verlaufen. So befindet sich fast ein Fünftel der Jugendlichen neun Jahre nach Eintritt in die Primarschule nicht in der 9., sondern in der 8. Klasse. Ein weiteres Viertel tritt nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit in ein Brückenangebot über. Auch nach Eintritt in eine Mittelschule oder eine Berufslehre sind Repetitionen, vorzeitige Abgänge und Wiedereinstiege keine Seltenheit. Diese Verzögerungen können als belastend empfunden werden. So sind Jugendliche, die am Ende der obligatorischen Schule in ein Brückenangebot übertreten, unzufriedener mit den Plänen für die nachobligatorische Ausbildung als Jugendliche, die in eine berufliche Ausbildung oder in eine Mittelschule übertreten. Haben sie den Einstieg in die Sekundarstufe II aber nachträglich geschafft, sind sie rückblickend mit ihrem Berufsweg gleich zufrieden wie die jungen Erwachsenen in anspruchsvolleren Laufbahnen. Dies zeigt einerseits, wie wichtig eine enge Begleitung der Jugendlichen mit Schwierigkeiten in der Bildungslaufbahn und eine gute Zusammenarbeit der involvierten Stellen, insbesondere an Übergängen, sind. Andererseits betont dies die Vorzüge des durchlässigen Bildungssystems, das Raum lässt für unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten der Jugendlichen und das flexible Bildungswege innerhalb und zwischen Angeboten der beruflichen und schulischen Ausbildung zulässt.

